



«Un Ballo Veneziano», Musik und Tanz aus dem siebzehnten Jahrhundert auf der Bühne des Kirchgemeindehauses Liebestrasse: Colombina und Arlecchino haben sich offensichtlich gefunden. Bild: Heinz Diener

# Geschichte für den Gaumen und das Auge

Italien um 1600 beflügelt noch heute die Sinne, wie ein Bankett im Kirchgemeindehaus an der Liebestrasse am Samstagabend Augen, Ohren und Gaumen spüren liess.

Sich mit Geschichte zu beschäftigen, ist mitunter eine trockene Angelegenheit. Peter Niederhäuser, Präsident des Historischen Vereins Winterthur, macht keinen Hehl daraus, dass man sich für manche Vorträge durchaus mehr Zuhörer wünschen würde. Auch bei anderen Vereinen stösst die Geschichtsvermittlung nicht immer auf das erhoffte Echo. So ist der mit ein- einhalb Jahren noch vergleichsweise junge «Verein zur Förderung europäischer historischer Tanzkultur» gerade erst dabei, sich einen gewissen Bekanntheitsgrad zu verschaffen. Zusammen mit der Società Dante Alighieri und der Scuola Dante Alighieri organisierten die beiden historischen Vereine einen Abend mit lebendiger Geschichte zum Anfassen.

Ein Bankett musste her; denn nichts macht Gäste so gewogen wie ein gutes Mahl. Hundertsechzig Wahlitaliener für einen Abend leisteten schliesslich der Einladung Folge und wurden nach Neigung oder Beruf in Zehnergruppen um die Tische verteilt. Gern hätten die Veranstalter die Gäste in grosser Robe willkommen geheissen, doch so kurz nach der Fasnacht hielt sich die Verkleidungslust sichtlich in Grenzen, zelebrierten nur wenige Damen ihre Vorliebe für die exklusive Garderobe. Am Ende waren es einzig die Organisatoren, Tänzerinnen und Tänzer, die ihr Gesicht mit Masken verhüllten und ihre Körper von üppigen Stoffen umspielen liessen.

Nicht anders als üppig sind auch unsere Vorstellungen von den aus-

schweifenden Gelagen der damaligen Zeit, welche die Maler so kunstvoll wie detailreich ins Bild setzten. Und so waren die Tische grosszügig mit Obstschalen, Kerzen und Bändern dekoriert, tummelte sich vor und auf der Bühne einiges kunstvoll ausgestopft Federvieh, lebensecht in Pose gebrachte Jagdtrophäen, wie sie heute kaum ein Haushalt mehr kennt.

## Grauen und Pflaumenmus

Bei aller Liebe zur Historie: Das Essen musste heutigen Gaumen frommen, und so liess sich das Küchenteam des Kirchgemeindehauses zwar vom Verfasser des vermutlich ersten Kochbuch-Bestsellers, Bartolomeo Platina, sowie vom weit herumgekommenen Schweizer Unternehmer, Kaspar Jodok Stockalper, inspirieren, doch waren Getreidesuppe, Hühnerpastete mit Rosinen, Rindspfeffer mit Karotten, Grauen und Pflaumenmus, gefüllte Äpfel, Kaffee, Dessertwein und

Grappa auf die heutigen kulinarischen Gepflogenheiten abgestimmt.

Undenkbar wäre ein Bankett ohne Unterhaltung, ohne Tanz und Musik. Ein kleines Consort, bestehend aus Pommer und Flöten (Markus Meier), Laute und Gitarren (Christian Zimmermann, Dieter Jordi), Viola da Gamba (Regina Kobe) und Perkussion (Regina Irman) trug artige und temperamentvolle Tanzweisen mit ungewohnten Melodien und vertrackten Rhythmen vor. Das Barock-Tanztheater «LaCaDance» unter der künstlerischen Leitung von Bernhard Gertsch gab auch den Augen Nahrung. Zusammen mit Regina Irman, Dasha Dornbierer und Katia Pacheco zelebrierte Gertsch die höfische Tanzkultur des Sich-zur-Schau-Stellens. Federleicht gesetzte Schritte, anmutig geführte Arme und eine respektvoll zwischen die Tanzpartner gelegte Distanz prägen den würdevollen, historischen Tanzstil. Als Personen der Commedia

dell'Arte geben Colombina und Arlecchino ein turbulentes Pärchen ab. Heidi Trachsel und Martin Kaufmann genossen ihre komödiantische Freiheit sichtlich und fügten sich trotzdem perfekt in die artistische Hoftanzchoreografie ein.

## Hoffen auf Fortsetzung

Wenn wir Nachgeborenen auf frühere Epochen zurückblicken, so geniessen wir das Privileg, uns aus dem Fundus der Geschichte gewissermassen nach Belieben bedienen zu können. Die Vorrangstellung der italienischen Kultur und die italienische Lebensfreude mögen ein Stück weit Klischee sein, aber das nehmen wir gerne hin. Der Italianità noch auffälliger zum Durchbruch zu verhelfen, das könnte das Ziel für eine zukünftige Kollaboration der vier Kulturvereine sein, jetzt, da sie bewiesen haben, dass ihr gemeinsamer Auftritt auf lebhafter Resonanz stösst.

IANJA BÜHNEMANN

## Torball: Augen zu, Schuss und – Tooor!

Statt Turnunterricht ein besonderer Sportanlass: Blinde und Sehbehinderte jagten sich am Samstag in der Kantonsschule Im Lee die Bälle um die Ohren.

Es ist ganz leise in der neuen Sporthalle der Kantonsschule Im Lee. Einzig ein anhaltendes Klimpern und der Aufprall eines Balls sind zu vernehmen. Und dann der Abpfiff. Halbzeit. Die Spieler wechseln die Seiten. Jeder einzelne von ihnen ist ausgestattet mit Knie- und Ellbogenschonern und einer Augenbinde. Augenbinde? In der Tat. Denn erst damit wird für faire Verhältnisse gesorgt.

### Bälle aus Pakistan

Am Samstag fand die erste Runde der Torball-Schweizer-Meisterschaft 2008 statt. Acht Herrenteams traten gegeneinander an. Der Behindertensportclub Zürich war gleich mit drei Mannschaften vertreten. Doch was ist Torball eigentlich? Gemäss Organisator Max Bolliger handelt es sich um die «Sportart Nummer eins» für Blinde und Sehbehinderte: Auf einem 16 mal 7 Meter grossen Spielfeld stellen sich auf beide Seiten jeweils drei Spieler aus zwei Mannschaften auf. Sie verteidigen ihr Tor, das die gesamte

Feldbreite einnimmt. Über die Mitte des Feldes sind drei Leinen gespannt. Als Wurfgeschoss dient ein besonders präparierter Fussball. Die Bälle werden in Pakistan angefertigt und sind mit kleinen Metallringen gefüllt, damit die Spieler das Herannahen des Balls hören. Sie alle müssen Augenbinden tragen, wodurch Chancengleichheit zwischen den sehenden und den blinden Spielern besteht.

Die Verteidiger knien sich vor ihrem Tor hin. Ein Angreifer aus der Gegnermannschaft erhebt sich, packt den Halbkiloball und wirft ihn am Boden entlang unter die Leinen hindurch, Richtung Gegnertor. Die Verteidiger warten ab. Dann, in Sekundenschnelle strecken sie sich aus. Der Ball prallt entweder an einem Spieler ab und bleibt auf dem Feld liegen oder rollt direkt ins Tor. Kommt er zum Stillstand, wird er von aussenstehenden Helfern geholt und den «blinden» Spielern gereicht.

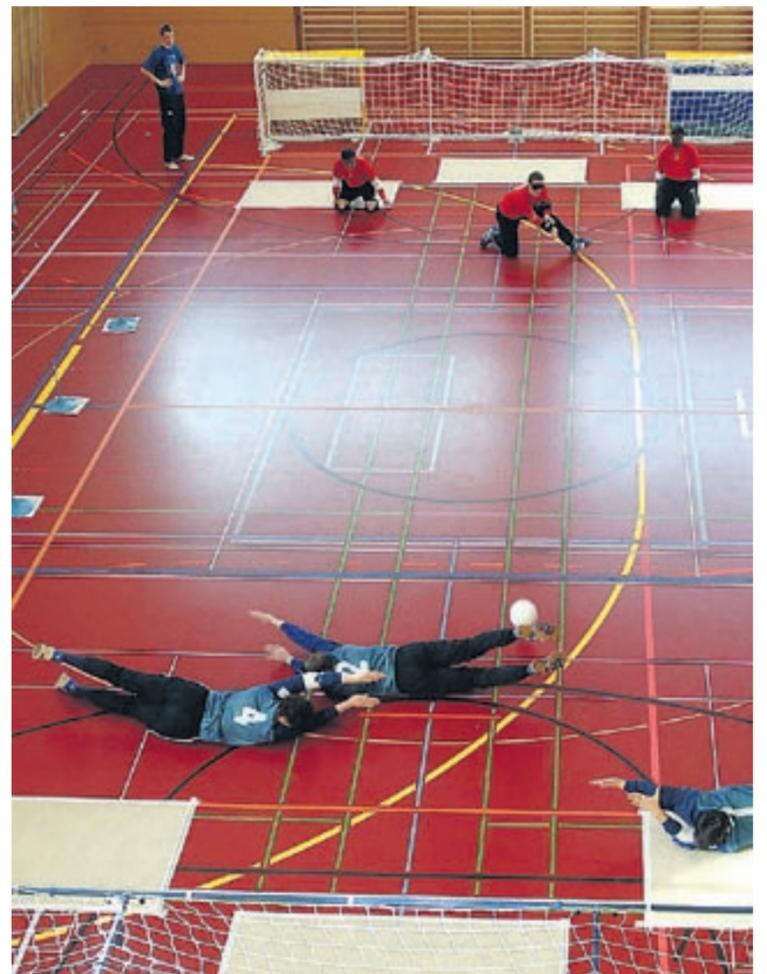
### Sechs Teams sind weiter

In der Schweiz wird seit über dreissig Jahren Torball gespielt. Früher waren ausschliesslich Sehbehinderte und Blinde zugelassen. Heute erlauben gemäss Bolliger die Schweiz und Belgien als einzige Länder auch Nichtbehinderten die Teilnahme an Meisterschaften. Das Spiel werde in der Schweiz bei den Jugendlichen stark gefördert.

Max Bolliger war am Samstag nicht nur Organisator, sondern auch Spieler. Mit seiner Amriswiler Mannschaft, für die er seit 1984 spielt, erreichte er den dritten Rang. Auch der amtierende Schweizer Meister Thomas Häni kommt eine Runde weiter. Als Präsident des Behindertensportclubs Zürich spielte er für die Mannschaft «Zürich Land». Bevor das Finale im Juni ausgetragen wird, müssen sich beide noch in einer weiteren Qualifikationsrunde behaupten. Dort stellen sich die verbliebenen sechs Mannschaften dem Wettkampf. Bolliger fühlte sich in der Kantonsschule sehr wohl: «Es ist wie in unserer Trainingshalle.» Denn in den neuen Sporthallen sind die Torballfelder auf dem Hallenboden dauerhaft eingezeichnet. Wie es dazu kam: Die Kantischülerin Christine Schweizer verfasste eine Maturarbeit zum Thema «Torball». Dazu organisierte sie ein Spiel. Wie Bolliger weiss, versetzte dieses den anwesenden Hausmeister Hans Deuber in helle Begeisterung. Dieser bemühte sich fortan um die Hallenmarkierungen.

Doch auch andere Winterthurer konnten am Samstag mit ihrer Hilfsbereitschaft punkten: «Einige Schüler haben sich den ganzen Tag Zeit genommen und sich als Helfer am Turnier engagiert», freute sich Bolliger.

BOJAN JOSIFOVIC



Ballspiel unter erschwerten Umständen: Rot im Angriff, Blau verteidigt. Bild: wue